Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 22

Artikel: Abgestürzt : eine Höhlen- und Hundegeschichte aus den steirischen

Bergen

Autor: Ehrhart, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufbruch.

Nun liebes, leichtes Ränzel, baumle Am Rücken wieder hin und her, Und du, beschwingte Sehnsucht, faumle Hinaus, ins grüne Freudenmeer! Kristallner See, Smaragd der Wiese, Am schönen Tag so oft erprobt, Wer ist's, der euch genugsam priese? Ich nenn' euch, und ihr seid gelobt. So gib dich hin, mein süßes Leben, Dem Urgenuß, der rings so nah! Was willst du weiter dir erstreben? Aus diesen Quellen kommst du ja! Ist's nicht der Spiegel aller Dichtung, Wie die Forelle hier im See, Wie dorf auf hoher Buchenlichtung Sein Leben lebt das junge Reh?

Solang' das Wasser in den Mühlen Die Tanne des Gebirgs zersägk, Verlang' ich von der Welt Gefühlen Nur eins: das mich waldauswärts trägk. Da pfeist ein munkres Finkenknäblein — Was sprichst du, trautes Vögelein? Es schaut auf mich und weht sein Schnäblein: Ou sollsest doch zu zweien sein!

Ferdinand Rürnberger.

Abgestürzt.

Eine Höhlen= und Hundegeschichte aus den steirischen Bergen. Bon Otto Chrhart.

Der Tag liegt noch tief hinter den Bergen. Die Frühnebel brauen über dem Grundlsee, wie auf der an seinem linken Walduser hinführenden Straße. Es herrscht eine wattenweiche, wiegende Stille, die durch das ferne und gleichmäßige Schüttern fallender Gebirgswasser kaum bewegt wird.

Bei den letzten Schachenhäusern, wo zur Linsten ein Waldsteig abzweigt, der in schneller Steigung in das tote Gebirge und auf die Größler Almen hinaufführt, steht ein melancholisches Dackelvieh auf der Straße und schaut sehnsüchtig ins Gebirge hinauf. Man ahnt sofort, daß "Bazi" seinem Herrn bloß deshalb davons und voraußgelaufen ist, weil er ihn dewegen will — ihm schon von weitem andeuten will —, daß er hier hinaufsteigen, statt auf der saden Seestraße weiterwandern soll. Er möchte bloß gewissermaßen dem Schicksal einen kleinen Stups zu seinen Gunsten geben.

Nun hört man auch den schweren Tritt von Bergschuhen, scharfes Klirren einer Pickelzwinge, und endlich taucht aus den Nebeln eine große Mannsperson hervor, die in knappem Kletteranzug, mit prallem Kucksack, darauf ein doppeltes Hanfseil und starke Steigeisen befestigt sind, einen hochalpinen Eindruck macht. Bobs Kumpold weiß genau, daß ihn sein Dak-

fel hier erwartet, aber zur Strafe für seinen Eigenwillen läßt er ihn gerne noch ein wenig jaulen und jammern. Erst wie das Tierchen so recht im Zweifel steckt, ruft er ihm zu: "Links hinauf, Bazi!"

Glücklich heulend saust der kleine Köter davon, und bald darauf kann man vom Waldsteig herab ein markerschütterndes Gekläffe hören: Wrrau — rrraunu — rrraunuu!!! — Das heißt ins Menschliche übersetzt: "Hurra! Wir steigen heut aufs Gebirge!"

Es würde diese Erzählung wohl allzu sehr verlängern, wollte ich mit Herz und Sinnen des Menschen, der da so stetig in die immer heller aufglühenden Berge steigt, alle die ihn erregenden Landschaftsbilder schildernd betrachten. Schließlich din ich auch kein Maler wie er, der bei jeder Aussicht neue Probleme von Farben, Lichtern und Schatten sieht, und vor allem din ich auch kein Naturforscher wie dieser Bielsbegabte, also daß ich bald hier, bald dort, mit einem seltenen Stein, einer schönen Blume oder einem interessanten Moos in den Händen gedankenvoll verharren müßte...

Einige Stunden später wandern die beiden in der blanken Höhe über dem Hochwald, der nun wie eine dunkle Mauer zurückgeblieben ist und vereinzelt wachsenden Lärchen, Zirben und



Alplerfrieden. Motiv am Mettenberg ob Grindelwald.

Phot. C. Tichannen, Zurich.

unverwüftlichen Latschen Platz gemacht hat. Auf der hellen, lichtüberfluteten Alpe, wo das läutende Almvieh weidet und graue, holzgezim= merte Sennhütten wie behagliche Nester in smaragdenen, flimmernden Mulden liegen.

Es ist ein prachtvoller, königlicher Tag geworden. Aus den Hütten steigt der Rauch der Morgenfeuer in die Höhe. Ein wunderbar kräftiger Duft von frischem Heu, von Bergblumen, schwizenden Nadelhölzern stärkt die Lungen und macht die Sinne froh und weit.

Bazi würde hier gerne wie sonst immer ein wenig im gastlichen Almborf bleiben, aber sein Herr sindet, daß man schon genug Zeit für den Anstieg vertrödelt habe. Die heutige Tour gestattet keine weiteren Unterbrechungen. Nur an der letzten Hütte, wo die blonde Mirz haust, reißt Bobs den Laden auf und ruft grüßend in die Stude hinein, daß er zu den Salzosenshöhlen hinausgehe. "Marand und Joseph!" kommt's von drinnen zurück.

"Gelt nimm di fei in acht! Kimm gut abi!" — "Schon recht. Pfüat di God, Mirz!" gibt der schon wieder Wandernde zurück.

Rasch geht er nun weiter, über die Matten

und durch das Felsenstörl auf das Aipl hinauf, auf den Grat, von dem man gerade hinüber zum Salzosen sieht. Wie ein gutmütiger begraster Felsbuckel sieht der Berg von hier aus. Man kann sich nur schwer vorstellen, daß seine östliche Hälfte eine einzige grifflose Wand ist, die vom Gipfel fast ohne Zackung und Kerbesteil bis zum jenseitigen Talboden niederschießt...

Mit guten Augen nimmt man schon vom Aipl aus, dicht am Rand einer Felswand, einen dunklen Schatten wahr, der sich bald, nachdem man das trennende Hochkar überschritten hat, als eine ganz respektable Söhle erweist. Siermit erkennen wir zugleich den wahren Charakter des Berges, der in seinem Inneren hohl und zerfressen, von Hunderten von Löchern, Rissen und Kaminen durchzogen ist. Diese Zerklüf= tung — und vielleicht auch, weil er damals, als das Salz noch begehrte Schmuggelware war, manchem Konterbandisten als Versteck gedient haben mag — hat ihm wohl den merkwürdi= gen Namen "Salzofen" eingetragen. Bobs aber war sicher der erste Mensch, der tiefer in seine geheimnisvollen Räume eingedrungen war.

Heute nun gedachte er den Berg vollends zu untersuchen, und er hatte vor allem im Sinn, ein paar der so überaus seltenen und begehrten Höhleninsekten zu fangen. Ginige jener winzigen Tiere, die es verstanden haben, sich durch Tausende von Jahren hindurch in den licht= und wärmearmen Löchern zu erhalten, fortzupflanzen, kurz — zu akklimatisieren.

Vor der Höhle überprüfte er noch einmal genauestens sein Material: Pickel, Seil und Steigeisen, die starke, umgitterte elektrische Scheinwerferlampe und den Bezard-Rompaß. In den Taschen verstaute er neben Uhr und Messer kleine, mit Atherwatte präparierte und für die Aufnahme der Insekten bestimmte Fläschchen, etwas Dörrobst, Schokolade und endlich — seine alte Armeepistole.

Nun war alles so weit... Er betrat die Ein= gangshöhle, wandte sich sofort nach rechts und troch auf allen vieren unter einem mächtigen Felsblock durch in ein hohes, tempelartiges Gemach, wo sein Hund schon eifrig am Wiihlen und Graben war. Diefer Raum, dessen Nacht nur durch das blaue Glas einiger schmaler, hoch oben im fernen Himmel mündender Risse und Löcher mystisch bestrahlt wurde, wirkte wie ein Götzentempel uralter Zeiten. Es war eine unheimliche Stille in ihm, die nur ab und zu von den schnaubenden Lauten des Hundes un= terbrochen wurde. Der Atem quoll in der nebel= schweren Luft als Wolke vom Mund, und der scharf begrenzte Regel der Laterne zauberte während des Gehens phantastische Schatten und grotesk bewegte Steingestalten hervor. Es war, als ob die toten Wände lebten... Staub rieselte sacht, oder auch es lösten sich irgendwo aus der dunklen Leere Steine, die dumpf in dumpfere Tiefen schlugen.

Indessen — diese Geräusche waren dem jungen Manne längst vertraut. Den Raum, in dem er eben stand, sowie mehrere Seitengelasse hatte er bereits gründlich durchforscht, sie boten ihm nichts Neues mehr. Suchend wanderte er weiter und ließ den Schein der Laterne durch ein schmales seitliches Loch in die Tiese fallen. Ralter Wind strich ihn an, und er blickte in einen engen glattwandigen Schlund hinab, auf dessen Boden ein mächtiges Tiergerippe vermoderte. "Bo der Wind weht, ist auch ein Weg!" dachte er, und beschloß hier weiterzuwandern. Nur der Hund mußte jest zurückbleisben, es hatte keinen Sinn, ihn dort hinabzus

schleifen. Bobs mußte die volle Hälfte des Seils opfern, denn bei solch steilem Abstieg ist es nötig, daß man dasselbe doppelt nimmt und dann und wann durch Knoten verbindet, die dann beim beschwerlichen Aufstieg dem Fuß Gelegenheit zu kurzen Kasten geben. Nachdem er die Leine an einer sichern Felsnase befestigt hatte, ließ er sich in die Tiefe gleiten.

Es war ein schmaler, seitlich geborstener Sack, auf dessen Grund er jetzt landete. Zur Linken gähnte dunkle Leere, aus der in regelmäßigen Intervallen klingender Wassertropfenfall an seine Ohren schlug. Das schnell in die Nacht geworfene Licht vermochte nichts zu erfassen... Weder Breite noch Tiefe schien ergreifbar. Nun — das hatte ja wohl noch Zeit... Sorgsam machte er sich an die Untersuchung des Bo= dens... Das große, einem Bootsgerippe nicht unähnliche Skelett war wertlos. Es stammte von einem Weideochsen, der früher sicher in eins der Felslöcher gestürzt und dann von Schnee= und Regenwaffer in den Grund gespült worden war. Bald aber, während er mit Vickel und Messer vorsichtig lockernd in den feuchten Grund= sand schürfte, brachte ihm der Berg bessere Funde dar. Stunden vergingen, während welcher er ganz hingenommen arbeitete, Knochen um Knochen säuberlich befreite, aneinander= reihte und dann und wann eine kurze Eintragung in sein Kundbuch machte. Jett schien es ihm genug... Er wollte lieber lebendige Beute machen. Unscheinend aber war dieser windige Sack für das Vorkommen der Höhenfauna nicht geeignet.

Wieder tastet die Laterne in die Nacht... Irgendwo hört man in der Tiese Wasser rausschen... aber wo? Wie gut könnten dort einige Exemplare Niphargus puteanus, des Höhlensschaftebses, zu sinden sein!?... Ein Stein, direkt in die Tiese gesandt, bringt keinen Laut. Ein zweiter, mehr seitlich geworfener gibt in verschiedenartigen Aufschlägen unregelmäßige Schichtung des Gesteins und endlichen Aufschlag ins Wasser kund. Dort drüben könnte man wohl hinunter gelangen! Aber wie dorts bin?

Suchend fährt das Licht in den steilen Abgrund hinab und sindet, kaum zehn Meter unter dem augenblicklichen Stand, ein schmasles Felsband, das schräg abwärts in die Tiefe zu führen scheint. Schnell wird der Pickel serzammt, das zweite Seil nach der Art des ersten daran befestigt, und schon steht der kühne

Mensch auf dem felsigen Streifen, der ihn entweder zu neuen Funden bringt oder aber gebieterisch zur Rückkehr auffordert.

Einen Augenblick nur zaudert er, dann tastet er sich mutig Kuß für Kuß in die Dunkelheit hinab. Er weiß unerbittlich: Fehltritt ist Tod! Bleich tanzt der Schein vor seinen Küßen, über= all dräut schwarze Felsennacht. Der Fels wird bald feuchter, naß und glitschig... Ein plötzlicher Wind drängt vor ihm auf, mahnt zur äußersten Vorsicht und dann: steht er vor einer schwarzen Spalte, die, zu breit zum überspringen, dem Fuße drohenden Halt gebietet!... Er hat kein Seil mehr... Also abgeschlagen!? Aus!? — Doch nein, dort, etwas tiefer, gerade noch mit den Füßen erreichbar, läßt sich im Spalt eine verklemmte Steinplatte erkennen, die gut als Brücke dienen könnte... Alle Nerven aufs Außerste gespannt, kriecht er näher und läßt sich dann ruckweise, zuletzt mit außgestreckten Armen, auf den leicht geneigten Stein hinab. Die Platte hält — er hat Stand! Schnell darüber hinweg. Schon taftet die Hand nach dem Felsen drüben, schon will er jubeln als er unter seinen Füßen ein verräterisches Anacken vernimmt. Instinktiv schleubert er sich an den Fels... Die Hände suchen, tasten fie= berhaft nach einem Griff, aber ehe er irgend= einen festen Halt zu ergreifen vermag, poltert der Stein, auf dem er steht, sträubend, qual= mend in die Tiefe. Donner durchschlägt die Felsen, Knallen, Schüttern und Klatschen, es hat ihn jäh hinabgeriffen, schlägt ihn wirbelnd hin und her... bis das grausame Toben all= mählich in der Tiefe verklingt... Der Berg hat sein Opfer empfangen!...

Es ist wieder still wie vorher. Staub rieselt sacht. Wasser raunen leise. Dann und wann geht ein morscher Stein zu Grund. Fällt, ge= nau um diefelbe Stunde, Minute und Sekunde, die ihm von Ewiakeit an vorgeschrieben ist, und genau auf den scheinbar unbedeutenden Platz, wo er nun weitere Jahrtausende zu liegen hat ... Wenn aber diese Berge einmal zer= fallen, ist er ein kleines, ungeheuer wichtiges Glied ihrer Zerstörung gewesen. Eine Sekunde Bewegung in der Ewigkeit, die ja unaufhörlich Bewegung ist, und ohne die das ganze Weltall nicht bestünde. So tief ist das Kleine im Großen verankert, so kurz wirkt der Mensch... Er aber vermag sich dafür in den Trieb aller Bewegung zu schwingen, in den Urzustand — zu

Gott!

Als Bobs nach vielen Stunden wieder zu Sinnen kam und seine fürchterliche Lage über= dachte, glaubte er wahnsinnig werden zu müs= sen. Er fühlte wilde Schmerzen in seinem lin= ken Arm, der gebrochen schien, beide Augen waren ihm vom Blut mehrerer Schädelwunden dicht verklebt. Die schlimmste Entdeckung aber war die, daß er seine Laterne verloren hatte. Er ahnte nicht, wo er lag, die leiseste Bewegung fonnte ihn vielleicht einem neuen Abgrund ent= gegenführen, und er wagte sich lange Zeit nicht zu regen. Quälender Durst peinigte ihn, und obwohl er ganz nahe ein Waffer murmeln hörte, wagte er doch nicht, dorthin zu friechen, bis ihm einfiel, daß er in seiner Tasche noch Zündhölzchen habe. Über ein Dutend der in der feuchten Luft bloß trüb brennenden Hölzchen benötigte er, um zu erkennen, daß er auf dem Grunde eines breiten Felskessels lag, der von einer kleinen, bald versickernden Wasserader durchzogen wurde. Nun erst stillte er den Durst, wusch seine Wunden aus und spürte bald einige Erleichterung. Er opferte ein neues Streichholz und sah auf die intakt gebliebene Uhr. Es war — wenn er nun etwa sieben Stunden bewußtlos gelegen hatte — jetzt genau eine Stunde nach Mitternacht. Diese Feststellung beruhigte ihn wieder ein wenig, weil er sich sagte, daß er dann immer noch Hoffnung habe, bei Tage einen rettenden Lichtschimmer zu entdecken, der ihm jett verborgen bleiben mußte. Maßvoll begann er alsbald von dem mitgeführten Proviant zu zehren; darüber befiel ihn ein tiefer, fester Schlaf, der ihn erst gegen Morgen wieder aus seiner stärkenden Umarmung entließ.

Das erste, was er beim Erwachen empfand, war ein seitlicher, tiefblauer Schein, war Himmelslicht, das ihn, weil es tiefer lag, sicher in die Freiheit zurückführte. Wäre der holde Schimmer über ihm gestanden, so wäre es ihm wohl zweiselhaft erschienen, ob er es je erreichen gekonnt hätte. Jeht aber rafste er sich auf und taumelte glückstrunken dem immer gleißenderen Glanz entgegen, während sein Mund in sast sinnlosen ekstatischen Worten die näherskommende Enade zu preisen begann.

Ja, es war Licht! Aber — feines, das in die Freiheit führte! Die Öffnung führte direkt in die erbarmungslos steilen Ostwände hinaus, die nur der Adler zu umfliegen, aber kein Lebewesen bisher zu ersteigen vermocht hatte. Mit slackernden Augen starrte er über die grifslosen Wände hinab. Drunten im Tal sah er die Elm=

gruben-Jagdhütten liegen, er sah Gebirgler, ahnungslos von seinem Schmerz, ihren fried= lichen Verrichtungen nachgehen: Rühe melken, Waffer holen, Holz tragen... Er sah alles er= barmungslos deutlich, und seine Seele ward allmählich von grimmiger Wut über ihre Sorglosigkeit erfüllt... Stundenlang schrie er um Hilfe ... Bis er einsehen lernte, daß ihn die da unten niemals wahrnehmen oder hören konn= ten. Beftenfalls fahen sie die Höhle als einen dunklen Fleck in der Wand — das war alles. Warum sollten sie gerade heute auf jenen win= zigen Fleck starren? Er zog sein Hemd aus und begann damit zu winken; als aber auch diese Mühe erfolglos blieb, riß er wütend die Pistole aus der Tasche. Nun aber sollten sie ernstlich auf ihn aufmerksam werden! Er zielte haargenau, bei höchstem Visier, unter ungefährer Berechnung des Gegenwindes auf ein Flock Weidevieh und gab darauf hintereinander sechs Schüsse ab. Keine der Kugeln traf... Das Ziel war zu weit, er hatte keinen Aufschlag bemerkt, und der gegen den Salzofen stehende Wind vereitelte sogar die erhoffte Wirkung des Analls. Die siebente Patrone ließ er im Lauf. Die siebente — wollte er für sich selbst behalten!

Keiner von uns vermöchte nachzufühlen, was Bobs in diesen Stunden empfand. Dieses Hin und Her, auf und ab heftigster Gefühle vermag die unberufene Feder nicht mitzuteilen. Dieses Beten, dieses Fluchen, diese Selbstanklagen und Zerwürfnisse. Schon hebt der arme Mensch die Waffe, um aller Qual ein schnelles Ende zu bereiten, — da erblickt er über sich, tröstend, verheißungsvoll, die klare, schimmernde Glocke des Himmels, und stöhnend bricht er in die Knie, unfähig, den Abzugsbügel zu rühren.

Und erst die Nacht! — Über ihm schimmern die freiheitlichen Sterne. Unter ihm rauscht der Nachtwind im Tale und bringt ihm den war= men, verschlafenen Ruf des Weideviehs herauf. Wieder ruft er und ruft er verzweifelt, aber kei= ner wälzt sich deshalb ahnungsvoll im Schlafe, höchstens daß einer, der so spät noch durchs Ge=

felse geht, sich voll Schauer bekreuzigt.

Am dritten Tage wußte er, daß ihm keine andre Möglichkeit blieb, als in den Kels zurückzukehren. Vielleicht entdeckte er einen anderen Weg als den verloren gegangenen. Vielleicht stürzte er sich zu Tode. Einmal dachte er auch an den Hund. Wenn er so klug gewesen und heimgelaufen wäre, würde man vielleicht auf ihn aufmerksam werden. Aber er kannte ja auch den Respekt der Eingeborenen vor solchen Söh-Ien. Kür sie wimmelt der Berg von Geistern und dunklen Urgewalten. Nein, es hatte keinen Zweck länger zu warten, seine Kräfte nahmen aus Mangel an Nahrung stündlich ab.

Es war ihm ein gutes Omen, als er gleich zu Beginn der Wanderung mit dem Fuße an seine Laterne stieß. Gleich dem Ertrinkenden. der den unscheinbarsten Halt erklammert, fin= gerte er am Kontakthebel herum und schrie freudig auf. Sie war nicht ausgebrannt — sie brannte! Das Gitterglas war zwar beschädigt, aber die Birne war wenigstens ganz geblieben und der Kontakt durch den Sturz unterbrochen worden.

Mutig begann er die gefahrvolle Wanderung. Er traf vom Grundriß ausgehend vier weitere nach oben führende Seitengänge, die er alle der Reihe nach so weit wie möglich durchsuchte. Den linken Arm hatte er sich der Schmerzen wegen fest an den Leib gebunden. So zwängte er sich mit unmenschlicher Energie durch Risse, Löcher und Spalten — nirgends aber entdeckte er Licht. In dem veräftelten Labyrinth der Gänge half ihm oft nur der Kompaß wieder zurück. Bulett blieb nur noch ein steiler, schwer zu erklimmender Seitenriß übrig. Seine Hand brannte, die Fingernägel waren zerriffen, und jeder Griff verursachte ihm nadelscharfe Qua= Ien. Ein heftiges Fieber durchschauerte ihn, als er sich gegen Abend halbtot in ein hohes, rundes Gelak hineinzog, durch dessen Decke unerreichbar der matte Abendhimmel schimmerte. Sehn= füchtig griff die Hand nach dem Licht — hätte er Flügel!

Der Boden der Höhle war besonders reich mit Fundstücken bedeckt; er wußte bestimmt, daß er ein paarmal wertvolle Höhleninsekten getroffen hatte, aber er war für all diese Dinge vollkommen gleichgültig geworden. Lächerlich erschien es ihm jetzt, töricht, in Staub und Mc-

der nach Vergangenem zu wühlen.

Wieder wurde es Nacht ... Zum dritten Male. Der Hunger wütete in seinen Eingeweiden. Die maßlose Überanstrengung hatte alle seine Kräfte aufgezehrt. Am Gaumen klebte die geschwollene Bunge, die Wunden brannten, und ein trockenes hitiges Kieber ließ ihn vor Sehnsucht nach einem Tropfen Wasser schier vergehen ... Jeht begannen die Fieberphantasien ... Oben am Rand der Himmelsampel erscheint im Zwielicht der Sterne ein kleines schwarzes Wesen. Es windet das schmale Köpfchen zu ihm herab und

winselt und jault ganz erbärmlich. "Ja," denkt Bobs, "mein Hund, mein kleiner Freund ist das. Er möchte mich gern trösten." Und "such's Herrle!" sagt er auf einmal laut... Aber viel-leicht hat er das bloß geträumt... Das kleine Wesen ist verschwunden...

Staub rieselt von den Wänden. Das ist die Felsennacht, die entsetzliche Höhlennacht... Immer, und wenn er hundert Jahre am Leben bliebe, würde er dieses Geräusch hören können... Dieses fürchterliche Nagen...

Gegen Morgen steigern sich die Schmerzen zum Kasendwerden, und dann sind sie einfach nimmer länger zu ertragen... Gott wird ihm verzeihen...

Apathisch holt er die Waffe hervor, entsichert und setzt sie gefaßt gegen das hämmernde Herz. Gleich wirst du Ruhe finden...

Die Augen zu, Bobs! So jetzt — die Lippen zittern, beten —, und dann — zieht der Finger ab . . .

Es fiel kein Schuß! Rein Schlag durchfuhr die Brust und schnellte ihn jäh zu Boden! Die Patrone ging nicht los! Der siebte Schuß war ein Versager! — Hohnlachen, erbittert schleuberte er die Waffe in den Abgrund hinab: "Da friß, Moloch! Teufelsberg! Jeht bin ich dein!"

Fieber durchsieden ihn. Ein dunkler Ball sinkt auf seine Augen, löscht Denken und Empstinden auß...

Gegen Morgen füllt ein verworrenes Murmeln den Kaum. Es ist, als ob die Steine redeten. Mit Menschenzungen redeten... Aber Bobs versteht sie nicht... Dann sind kleine, dunkle Steine da, die wie Tiere, wie Hunde, unaufhörlich laut und schmerzhaft, bissig — beleen, bellen, bellen!!!

Bobs schlägt die Augen auf und findet sich sänderlich im Schragen einer Almhütte liegen. Findet gute Menschen um sich bemüht... Oder sieht's so im Himmel auß? Wie auf Erden? Sind der Lenz, die Mirz, die Leni, sind die alle im Himmel? Man reicht ihm laue Milch, die er gierig trinkt, und dabei muß er immer auf die Finger starren, die die Schale halten... Nein! Diese Hand ist von der Erde! Ist Fleisch und Blut, lebt! Er lebt! Und erschüttert gleitet er wieder in die gnädige Bildlosigkeit stärkenden Schlases zurück.

Gegen Abend wird er wieder wach. Er fühlt, wie ihn das Leben wieder sicher und stark in die Wirklickeit zurückdrängt. Um ihn ist ein stilles Kommen und Gehen. Seine Augen forschen fragend und wie ihm die Mirz eine neue Labung bringt, kann er fragen: Wie es kam...

Gestern früh ums Morgengrauen, erzählt die Mirz, sei sein Hund gekommen und hätte das ganze Almdorf rebellisch gemacht. Erst hätten sie nicht verstanden, was er wolle, aber dann habe er sie am Kittel gepackt und gegen den Berg gezogen. Und er sei wieder ein Stück vorausgelaufen und habe geheult und gewinselt, bis es ihnen auf einmal ganz klar geworden wäre, daß seinem Herrn ein Unfall geschehen sein müsse. Sie seien dann sofort zur Hilfeleistung aufgebrochen, lauter Weiberleut, und wären heilfroh gewesen, als sie droben in der Aiplhütte noch zwei Holzknechte gefunden hät= ten, die gleich mit ihren Seilen mitgekommen seien. Dann seien sie alle, immer hinter dem klugen Hund her, auf den Salzofen gegangen, wo sich das Viecherl endlich winselnd vor einem tiefen Felsloch niedergelegt habe. So hätten sie ihn gefunden. Der Lenz hätte sich dann abgeseilt, und sie hätten zuerst ihn und dann den Lenz wieder heraufgezogen. Blutig und grauf= lig wie ein Gespenst hätte er ausgesehen, und sie hätten zuerst gedacht, daß er tot sei. Der Dackel aber habe sich auf ihn gestürzt, ihn stür= misch verbellt und immer wieder ablecken wol= Ien. Bis sie dann eine provisorische Tragbahre gemacht hätten, dann erst sei er anständig nebenher gelaufen.

"Ja," sagt die Mirz nach einer Weile, "so ist's gwen. Leicht warst sei net, kaum, daß wir dich tragen konnten. Alsdann, wie wir in der Hütten war'n, ham mer dich halt verbund'n; aber den Hund hat der Lenz wegtun müssen, weil er dich net um alles in der Welt hat in Ruh' lass'n könna. Guat is dös Viecherl, guat und klug wia a Mensch!"

"Wia a Mensch," wiederholte Bobs leise und fragte dann schnell: "Und wo is er jetzt, der liebe Kerl?"

"Im Stall drüb'n," sagt die Mirz, und der Maler bittet: "Geh'ns bitt' schön, lass'n zu mir einikommen!"

Man willfährt ihm gerne. Schon hört man das Platschen dicker Hundepfoten auf dem Weg, ein dunkler Keil fliegt in die Stube, springt auf die Bank, von da auf den Tisch und auf den Schragen hinüber, wo er sein Herrle liegen weiß. Sein Herrle, das ihn sicher schon so lange und so notwendig braucht!

Jett hat er ihn, das Herrse streichelt ihn, es

520 Ferdinand Freiligrath: Die Auswandrer. — A. Ritter von der Often: Hängebrücken und . . .

gibt kein stärkeres Gefühl auf dieser Welt, und das ganze Glück des treuen Tierchens gibt sich in einem erschütternden Ton laut.

In der Stube aber stehen sie alle ganz steif

umher, schauen hierhin und dort hinaus, keisnes kann reden, aber es fühlt ein jedes, wie seine Augen und die Augen des andern hinter schönen Tränenschleiern weh entbrennen.

Die Auswandrer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden; Ich muß euch anschaun immerdar; Wie reicht ihr mit geschäft'gen Känden Dem Schiffer eure Kabe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken Die Körbe langt, mit Brot beschwert, Das ihr, aus deutschem Korn gebacken, Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Jöpfe, Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank, Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge, Off an der Seimat Vorn gefüllt; Wenn am Missouri alles schwiege, Sie malten euch der Seimat Vild;

Des Dorfes steingefaßte Quelle, Zu der ihr schöpfend euch gebückt; Des Serdes traute Feuerstelle, Das Wandgesims, das sie geschmückt; Bald zieren sie im sernen Westen Des leichten Bretterhauses Wand: Bald reicht sie müden, braunen Gästen, Voll frischen Trunkes, eure Hand.

Es frinkt daraus der Tscherokese, Ermaftet, von der Jagd bestaubt; Nicht mehr von deutscher Rebenlese Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von dannen? Das Neckarfal hat Wein und Korn; Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen, Im Spessart klingt des Alplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern Euch nach der Seimafberge Grün, Nach Deufschlands gelben Weizenfeldern, Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Vild der alfen Tage Durch eure Träume glänzend wehn! Gleich einer stillen, frommen Sage Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden! Gott schüß euch, Mann und Weib und Greis! Sei Freude eurer Brust beschieden, Und euren Feldern Reis und Mais!

Ferdinand Freiligrath.

Sängebrücken und Flußübergänge im tropischen Ufrika.

Von A. Ritter von der Often.

Als mir in der ersten Zeit meiner Tätigkeit an der Westküste Afrikas von den weit aus dem Hinterland zurückschrenden Reisenden gefahrs voll und abenteuerlich das Passieren der Hängebrücken geschildert wurde, verlangte es mich, eine solche Brücke einmal kennen zu lernen. Jahre sind nun bereits verstrichen, und so manche Szene hat sich inzwischen vor meinen Augen beim Überschreiten dieser Brücken, aur reisenden Flüssen im ewigen Urwald abgespielt.

Wohl bei keiner andern Arbeit verrät der Schwarze so viel Geschick und Intelligenz, wie beim Bau einer mehr als 100 Meter messenden, über mächtig dahinschießende Schnellen, hoch in den Lüften sich erhebenden Brücke. Kein Nagel, kein Eisen, keine europäischen Materialien, nur von dem, was der Urwald bietet, aus Lianen und Hölzern, wird die Brücke gefertigt. Fast in allen Regionen des Urwaldes, von der Küste bis zu den Gebirgsrändern des Graslandes trifft man sie an. Mehr oder weniger groß, ganz den Breiten der Flüsse entsprechend, müssen sie von den Eingeborenen der ihnen nächstliegenden Dörfer unterhalten werden.

Zum Bau einer Brücke wählt man zwei unmittelbar am Ufer und etwa 2 Meter auseinanderstehende große, kräftige Bäume. Von diesen führen in einer Höhe von 2—3 Meter über